



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch Posten 20 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Zur Verlage von Reinhold Nietschmann. Fernsprecher nach Berlin und Weizsä. Anschluss Nr. 289.

Insertionspreis für die halbjährliche Correspondenz Seite oder deren Raum 12 M.

Reclamen vor dem Tagesanbruch die dreifache halbjährliche oder deren Raum 30 M.

Nr. 205.

Dienstag, den 3. September 1889.

90. Jahrgang.

Der Tag von Sedan.

Halle, 2. September.

Neunzehn Jahre sind Vergangenheit geworden, seit die gewaltige Siegesklupe durch die deutschen Lande rauchte, welche es unserem Volke zur Genüge machte, daß wir endlich zu dem Ziele gelangt seien, für dessen Erreichung die West- und Osten der Nation Generationen hindurch gekämpft und gestritten. Vor dem geistigen Auge erschien uns unsere nationalpolitische Einheit vollendete Thatsache; von den ungemainen Schwierigkeiten, die es noch zu überwinden galt und die mit Gottes Hilfe durch den Genius unserer Feldherren, durch den Todesmuth unserer Streiter und durch Weisheitsleistungen der Staatskunst glücklich überwunden worden sind — von diesen machte sich Niemand eine Vorstellung. Der Volksgeist befaßte sich nicht mit kritischen Denken; er fühlte, er empfand und pflegte dabei das richtige zu treffen. So war es auch damals. Inzwischen ist eine neue Generation auf den Plan getreten; die Zahl derer, welche jenen großen, in der Geschichte einzig dastehenden Tag mit Bewußtsein erlebt haben, bildet in dem lebenden Geschlechte nur noch die Minderheit. Ein festlicher Charakter aber hat der 2. September, den wir als den Tag von Sedan feiern, in keiner Weise verloren, bis heute vielmehr in demselben Maße gewonnen, je weiter das große Ereignis in die Vergangenheit zurücktritt.

Während der ersten zehn Jahre nach unserem Kriege gegen Frankreich ist viel und nicht ohne Berechtigung darüber geschrieben worden, ob der 2. September zu einem nationalen Festtage der Deutschen geeignet sei. Und an schwerwiegenden Einwänden fehlt es nicht. Zunächst ist das Datum ein verfehltes; die gewaltige Schlacht wurde nicht am 2., sondern am 1. September geschlagen und entschieden. Schon am Nachmittage des 1. September machte die weiße Fahne auf den Wällen von Sedan, und nach ebe die Sonne niederging, hatte Kaiser Napoleon dem Könige Wilhelm seinen Degen zu Füßen gelegt; am 2. September handelte es sich nur noch um den Abschluß der Capitulation. Des weitern kommt in Betracht, daß durch die Schlacht von Sedan der Krieg nicht entschieden wurde und daß diese Schlacht auch in ihren materiellen Ergebnissen an Gefangenen und Trophäen hinter dem noch zurücksteht, was durch die Eroberung von Metz und von Paris erricht wurde. Und endlich war es wohl der Erwägung werth, daß der 2. September für ein Nationalfest in hohem Grade unglücklich liegt, weil gerade derjenige Theil unserer Völker, welcher an einem solchen Feste theilzunehmen und dasselbe zu vererben in erster Linie berufen ist, die unter den Waffen stehende Armee, den Verlustungen wegen von ihren Standorten ferngehalten wird. Aber der Volksinstinkt entschied sich doch für die Feier des Tages von Sedan, und wer sich in die Zeit, da die große Schlacht geschlagen wurde, zurückzudenken vermag, wird dies begreifen und gerechtfertigt finden.

Nachdem die große revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 fast durchwegs erfolglos verlaufen war, lag der Schwerpunkt Europas zunächst ganz unbestreitbar in Rußland, dessen Machtgebot auch Preußen bei Warschau und Dniestr entgegennehmen mußte. Mit Rußland konträrte nur noch Frankreich, wo Louis Napoleon ähnlich wie kein großer Ahnherr als absoluter Imperator aus der Revolution hervorgegangen war. Nach wenigen Jahren entschied der Krimkrieg zwischen beiden Rivalen; Frankreich war wieder die Vormacht Europas und Napoleon III., nachdem er bald darauf Oesterreich in Italien besiegte hatte, thätlich der Schiedsrichter des Erdtheils. Während unseres Krieges gegen Oesterreich hatte Frankreich die Hand nicht gerührt. Infolge der mexikanischen Expedition war es zu jedem größeren kriegerischen Unternehmen unfähig. Und dennoch war Napoleon III. mächtig genug, uns nach der Besiegung Oesterreichs die Mainlinie vorzuziehen. Gegen die Suprematie empörte sich der deutsche Volksgeist umjomehr, als Napoleon den Rheingefläßen des französischen Chauvinismus nicht nur nicht entgegentrat, sondern offenbar Vorhubs leistete. Mehr noch als diese dem Gebiete der hohen Politik angehörenden Dinge schuf seine innere Politik ihm in Deutschland die erbitterteste Gegenpartei. Es war damals die Zeit, in welcher der orthodoxe Liberalismus die Geister beherrschte und mit größtem Erfolge das Dogma kultivirte, daß nur bei parlamentarischen Parteilagen ein Volk wirklich frei sein könne. Napoleon III. aber war — und das allein genügt, ihn als Mann von Bedeutung zu charakterisiren — der überzeugteste und entschlossenste Gegner dieses lanbläufigen Liberalismus. Obgleich er Frankreich, was dessen materiellen Wohl anlangt, zu höchster Blüthe brachte, obgleich er ihn, allmählich fortwreitend, politische Freiheiten gewährt, schließlich sogar in ein vollständiges parlamentarisches Parteiregiment willigte und nur den einzigsten, wenn auch sehr

bedenklichen Vorbehalt machte, im Falle schwerer Konflikte seinerseits mittelst des Plebiszits an das Volk zu appelliren, wurde Napoleon III. doch als das Prototyp eines Selbstherrschers, ja als der Mann verpöndet, welcher der freiesichlichen Entwicklung Europas die brüderlichen Fesseln anlegte. Niemand aber wußte, in welchem Maße Napoleon, als er die letzterwähnten Zugeständnisse machte, bereits in geistigem und körperlichem Verfall begriffen war. Niemand wußte, daß er nicht mehr Herr der Situation war, als er es zuletz, daß die spanische Thronabdatur eines weit entfernten Verwandten unseres kaiserlichen Hauses, obgleich sie bereits vollständig aufgegeben war, von chauvinistischen Staatsmännern und Parlamentariern in frivolster Weise ausgenutzt wurde, um der von Jesuiten beherrschten Kaiserin Eugenie endlich ihren heißersehnten „petito guerre“ gegen das kaiserliche Preußen zu ermöglichen. Die frowelhafte, jeder lächlichen wie sittlichen Rechtfertigung entbehrende Kriegserklärung gegen Preußen wurde daher von der öffentlichen Meinung Deutschlands einzig der Verhöhn des Kaisers Napoleon zur Last gelegt, und der tiefe Hof, der sich im Laufe von achtzehn Jahren gegen ihn angesammelt hatte, steigerte sich bis zum heftigsten Nachdruck.

Der Krieg begann. Hochlopfenden Herzens hörte man im Vaterlande vom dem freudigen Vordringen unserer Heere, von den ersten glänzenden Erfolgen bei Wörth und bei Spicheren. Dann kam das furchtbare, tiefstimmende, blutige Ringen bei Metz. Der taktische Sieg gehörte den Unken, aber trotz des Opfers von fünfzigtausend Mann blieb der reale Erfolg immer noch zweifelhaft. Die volle Hälfte unserer Heere war an Metz gefesselt; Niemand wußte, auf wie lange der letzte Schlag die Armee Bazaine's würde erkränken können und welche Wendung die Dinge dort noch nehmen würden. Voller vierzehn Tage hindurch folgten keine weiteren Siegesbotschaften; bei allem muthigen Hoffen vermochten die Gemüther sich banger Ängstungen doch nicht gänzlich zu erheben. Da plötzlich flog die Kunde durchs Land: Napoleon, Napoleon ist gefangen, seine ganze Armee hat bei Sedan die Waffen gelassen.“ So reich unsere Sprache ist, so war sie doch an Worten zu arm, den Eindruck dieser Botschaft zu schildern. Nicht die Größe des Sieges, des größten, von dem wir bis dahin die Geschichte wußte, war es, was die tiefste Wirkung auf die Volkseele übte, sondern das nach der Lage der Dinge politisch mehr belangreiche „Napoleon gefangen!“ Obwohl die kühnen Hoffnungen, welche an Sedan geknüpft wurden, sich nicht erfüllten und dem schweren Kriege gegen das Kaiserthum alsbald ein nicht minder schwerer gegen die Republik folgte, konnte dieser gewaltige Eindruck in denen, die ihn geteilt haben, nicht mehr erlöschen; er hat sich fortgeredet auf das nachrückende Geschlecht und wird sich weiter vererben. Der Tag von Sedan wird ein nationaler Festtag der Deutschen bleiben, bis viellecht einmal die Gesamtzahl Europas eine völlige Wandlung erfährt und Franzosen und Deutsche, zwei Völker, die ihrer ganzen Naturanlage nach durchaus berufen sind, einander zu ergänzen, sich zur Erfüllung großer Kulturaufgaben die Hand reichen. Nach menschlicher Voraussicht liegt dieser Tag aber noch fern.

Freudigen Herzens, gehobeneren Sinnes sind wir dem Sedanfeste selten entgegen gegangen als im laufenden Jahr. Wiewohl doch alles, was seit dem Regierungsantritte unseres jugendlichen Kaisers in die Erinnerung getreten ist, die denkbar beste Bürgschaft dafür, daß uns das, was vor neunzehn Jahren in schwerem Kampfe errungen wurde, erhalten bleibt, ohne daß unser Volk auf absehbare Zeit hinaus neue blutige Opfer zu bringen hat. So lange unser heimgangener Selbsterkaiser das Scepter Deutschlands und Preußens führte, erkannte die Welt eine solche Bürgschaft schon in der Person dieses Monarchen. Man hielt sich überzeugt, daß uns Rußland zu Lebzeiten dieses Kaisers nie als Feind gegenüberreten würde, und daß darum auch unsere Bündnisse erst ihre Probe zu bestehen hätten würden, nachdem er vom Schauplatz abgetreten sein werde. Nicht ohne Beorgnis hat die Welt dem Regierungsantritte unseres jungen Kaisers entgegen. In weiten Kreisen wurde die Befürchtung gehegt, daß er den Drang in sich fühlte werde, sein junges Haupt mit dem Vorber zu schmücken. Wie ganz anders aber haben sich die Dinge gestaltet! Vom ersten Tage seiner Regierung an hat Kaiser Wilhelm II. seine ganze gewaltige Jugendkraft daran gesetzt, den mitteleuropäischen Friedensbund zu stärken, zu festigen und gute, friedliche Beziehungen auch mit benachbarten Staaten aufrecht zu erhalten, welche auch mit demjenigen Bundes aufrecht zu erhalten, welche die Welt nicht angeht. Er hat dabei Erfolg erzielt, die über jede Erwartung hinausreichend. Durch seine Meerfahrt zu den nordischen Sphären legte er der russischen Politik eine moralische Fesseln an, stärkte er unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden, wirkte er auf Dänemark verständig. Sein Besuch an

den deutschen Höfen gab Zeugniß von der Vertiefung des nationalen Gedankens. Bei seinem Erscheinen in Wien befandte er in martigen Worten, wie erst er es mit dem Oesterreichischen Bündnisse nehme, und durch seinen Besuch in Rom verband er uns Italien aus engste. Seine Reise durch die Halbinsel gestaltete sich zu einem Triumphzuge. Fühlte doch jeder Italiener, daß der mächtigste Monarch der Erde dadurch, daß er Ost Rom's Hauptstadt rückhaltlos anerkannte. Die begeistertste Aufnahme, welche dem König Humbert und Kaiser Franz Josef bei ihren Gegenbesuchen in der deutschen Reichshauptstadt fanden, überzeugte die Welt auf's neue, daß der mitteleuropäische Friedensbund keineswegs einzig auf geschriebenen Paragraphen und politischer Opportunität beruhe, daß er vielmehr, was in unseren Tagen ungemein wesentlich, auch in der Sympathie der Völker ein starkes Fundament finde.

Nicht über jeden Zweifel erhaben waren beim Regierungsantritte unseres Kaisers Deutschlands Beziehungen zu England; der Besuch, welchen der Monarch jüngst der britischen Königin machte, und die glänzende Aufnahme, welche er und sein imponantes Gefolge in England fanden, haben gezeigt, daß die Beziehungen sich inzwischen in wünschenswerthester Weise gestaltet haben. Wir wollen gute, friedliche und freundliche Beziehungen zu England, damit die gewaltige Seemacht bei einer hereinbrechenden Katastrophe sich nicht auf die Seite unserer Gegner stelle und die alte westmächtlige Allianz nicht wieder auflöse. Aber wir wollen kein Bündniß mit England, damit nicht wie der deutschen Blut für englische Interessen vergossen werde und nicht wieder England beim künftigen Friedensschluß uns um den Siegespreis bringe. Die eben erst im britischen Parlamente ertheilte offizielle Versicherung, daß keinerlei bindende Abmachungen zwischen Großbritannien und Deutschland existiren, kann uns nur zur Beruhigung gereichen. Als eine weitere Gewähr dafür, daß uns bleiben wird, was wir in unserem großen Kriege gegen Frankreich errungen, darf auch die überaus glänzende Aufnahme gelten, welche unser Kaiser und seine Gemahlin jüngst bei ihrem Besuche in Glastonbury gefunden haben. Ohne die Guldigungen, welche den Majestäten dort entgegengetragen wurden, in ihrer politischen Bedeutung zu überschätzen, erkennen wir in denselben doch eine schlagende Widerlegung der früher oft laut gewordenen Behauptung, die dem Vaterlande zurückgewonnenen Reichsländer würden für Deutschland werden, was einst Venetien für Oesterreich war. Die Zeit hat in ihnen ihre mildende Wirkung geübt und die gerechte, nur auf das Wohl des Landes gerichtete Regierung ihre Früchte getragen. Vor allem aber hat die Erkenntniß Boden gewonnen, daß bei der Einigkeit und der Machtstellung Deutschlands und bei der heutigen europäischen Staatengruppirung die Hoffnung auf Wiedervereinigung mit Frankreich nicht mehr gehegt werden darf.

Angeichts alles dessen sind wir durchaus berechtigt, unseren nationalen Festtag stolzen, freudigen und sorglosen Herzens zu feiern.

Politische- und Tages-Chronik.

Halle, 1. Sept. Um den bethelligten Kreisen die Möglichkeit zu geben, in Gefahren aller Art schnelle Hülfe herbeizurufen, hat das Reichspostamt die Einrichtung von Unfallmeldestellen bei den Reichspostanstalten für zulässig erklärt. Diese Unfallmeldestellen können nicht nur bei Brandausbrüchen, sondern auch in Krankeitsfällen, bei nächtlichen Diebstählen, bei Wasser- und sonstigen Unfällen in Wirklichkeit treten. Sie sind bestimmt, die Telegraphenanlagen auch außerhalb der Telegraphenstellen, insbesondere während der Nacht, für die bezeichneten Zwecke nutzbar zu machen. Hierzu ist es erforderlich, daß die Telegraphenanlagen, beziehungsweise Hülfsstellen, so weit die betreffenden Dienststellen nicht bereits im Interesse des amtlichen Telegraphenbetriebes mit Beobachtungsstellen versehen sind oder noch versehen werden, eine solche unter Umständen im Schloßzimmer des Vorstehers der Anstalt aufzufüllende Vorrichtung erhalten, für deren Beschaffung von dem Antragsteller für jede Stelle 50 Mark ein für allemal zu zahlen sind. Die Mitwirkung der Telegraphenstellen bei Übermittlung der Unfallmeldungen beziehungsweise der telegraphischen Nachrichtenbeförderung erstreckt sich im Uebrigen nur auf die Übermittlung und Bestellung der betreffenden Meldungen an die Adressaten. Zur selbstständigen Abfassung und Abendung von Unfallmeldungen sind die Telegraphenbeamten eben so wenig in der Lage, wie zu einer weiteren Veranlassung auf die eingegangene Unfallmeldung

über zu einer weiteren Verbesserung derselben. In vielen Beziehungen hat vielmehr der Hülfseubende oder dessen Beauftragter, event. unter Benutzung des Telegraphen gegen Zahlung der tarifmäßigen Gebühr, die geeigneten Anträge zu erstellen. Der hohe Werth der getroffenen Einrichtung besonders für entlegene gewerbliche Anlagen leuchtet ohne Weiteres ein, da durch dieselbe oft genug eine solche Herbeiziehung von Hülfen bei Unfällen verschiedener Art möglich sein wird. Zum Hinblick hierauf erscheint es für die Berufsangehörigen rathsam, ihre Mitglieder auf die Einrichtung der Unfallmeldestellen aufmerksam zu machen und in geeigneten Fällen zur Benutzung derselben anzuregen.

Berlin, 1. September. Gestern Vormittag um 10 Uhr begaben sich der Kaiser und die Kaiserin mit ihrer Umgebung vom Neuen Palais zu Wagen nach Potsdam und wohnten daselbst dem Gottesdienste in der Friedenskirche bei. Nach Beendigung desselben erfolgte alsdann die Rückkehr nach dem Neuen Palais, woselbst der Kaiser später noch mehrere Vorträge entgegennahm. — Heute früh gegen 6 Uhr geht Se. Majestät sich von der Wildparkstation aus mittels Extrazuges in das Manders-Terrain des Gardetrosses, über Frankfurt und Guben, nach Zehlig zu begeben, woselbst die Ankunft etwa um 9 Uhr erfolgen dürfte. — Am Nachmittag wird der Kaiser gegen 3 Uhr in Langheinersdorf erwartet, um auch dort den Mandern der 2. Garde-Infanterie-Division beizuwohnen. Nach Beendigung der Übungen geht Se. Majestät mit seinem Gefolge noch am Abend desselben Tages von Langheinersdorf über Berlin nach dem Neuen Palais bei Potsdam zurückzufahren.

Weber den Besuch des Zaren wird am amtlichen Stellen fortwährend Emissäre zu beobachten. Dagegen erhofft sich allgemein die Annahme, daß die Ankunft des Zaren in nächster Woche erfolgt.

Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird, dem Vernehmen nach, zur Beinhaltung der großen Herbstmanöver nach Hannover kommen und voraussichtlich auch den sich hieran anschließenden Mandern bei Springe beizuwohnen, demnach also das Kaiserpaar in Hannover verbleiben und mit derselben nach Springe weiterreisen.

Die „Post“ bestätigt den Rücktritt des Ministers v. Scholz im Oktober. Ein Nachfolger für den scheidenden Finanzminister sei aber noch immer nicht bestimmt; mit dem Staatssekretär v. Malchow sei darüber gar nicht verhandelt.

In den letzten Tagen haben hier wieder bei bekann- ten Sozialdemokraten Hausdurchsuchungen nach verbotenen Druckschriften stattgefunden. Die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ scheint, nachdem die Redaktion und Drucker dieses Blattes nach London verlegt ist, sich hauptsächlich von den norddeutschen Küstengebietern und von Berlin aus zu vollziehen. Mäher ist es freilich der Polizei nur in einem Falle gelungen, einen größeren Posten des ebenam- tigen offiziellen Parteiblattes abzufassen. — Am Freitag Morgen bemerkten Bewohner des Pappelplatzes von den quer über den Platz gehenden Telegraphenbrücken eine rotze Fahne herabhängen. Die Polizei holte die Feuer- wehr, welche mit der großen mechanischen Leiter anrückte und die Fahne in Kurzem beseitigte.

Wilhelmshaven, 1. September. Der Chef der Manöverflotte, Vice-Admiral von Rall holte seine Flaggwache während der Flaggparade an Bord der Baden

nieder, wodurch die Auflösung der Mandersflotte erfolgte. Die Panzerflotte Baden, Sachsen, Oldenburg gingen nach Kiel in See.

Myslowitz, 1. September. Der Reichsanwalt ge- stattete jedoch im Interesse der Arbeiterbevölkerung, daß ausgeschlachtete Schweine aus Rußland gegen 10 Pf. Einfuhrzoll für das Pfund eingebracht werden.

Zuckerburg, 1. September. Von der russischen Grenzbeobachtung gibt das in Zuckerburg erscheinende Zuckerburger Tageblatt ein Bild. Unter dem 27. d. S. berichtet das genannte Blatt von der Grenze u. A. fol- gendes:

Wie wir schon früher gemeldet, sind in den letzten Jahren bis in die jüngste Zeit hinein die russischen Grenzsolbaten auf allen drei Linien bedeutend vermehrt, und allem Anscheine nach ist es daran noch nicht genug, sondern wird noch eine weitere Verstärkung geplant. Während in früheren Zeiten, trotz des umfangreichen Schmuggels, für jeden Gordon 6 bis 7 Mann als ausreichend befunden wurden, beträgt ihre Zahl heute in jedem der etwa einen Kilometer voneinander entfernten Gordons das Doppelte und Dreifache. Die Grenzwachposten sind stärker, mit Schindeln gedeckter Holzbohlen ohne realen An- strich, daneben ein kleiner Postkahn und noch einige Stroß- und Futterbaracken. Früher durften die Soldaten, welche nicht auf Wade oder Bartrouille waren, der behaglichen Ruhe pflegen, wogegen sie heute weit mehr zu militärischen Übungen, wie Bartrouille-Gebühren u. s. w., herangezogen werden. Viele Soldaten, welche meistens aus recht entfernten Gegenden, so, mit- unter mehrfach aus Rußland stammen, leben in einem ganz eigen- thümlichen, für uns kaum denkbaren Verhältnis zu den Landbewoh- nern an unserer Grenze, die sich hauptsächlich aus Litauern, Deut- schen u. Polen zusammensetzen. Ihre Sitten, Sprachen und Gewohn- heiten sind andere, sie werden von den meisten Grenzwohnern gar nicht betrachtet als die Vertheiliger des Vaterlandes, son- dern als etwas Fremdes und Aufgezwungenes, dem man mit- unter ängstlich aus dem Wege geht. Man nennt sie einfach die „Russen“, und damit ist genug gesagt. Im Gordon erhalten diese Grenzsolbaten auch ihre Bekleidung, die meist dünn genug und deren Hauptbestandtheil der Sauerstoff ist, mitunter in einer Zubereitung, die uns ein Grauel verurtheilt. Eine sehr wichtige Persönlichkeit ist der die Wichtigkeit führende Leiter, nämlich der Kommandant. Er hat die Gasse und sind wertvolle Schmuggelwaren gut beschaffen, so ist im Gordon etwel Freude und Wonne, dem Alkohol wird nach Kräften zugebrochen und berührt bei Spiel, Gelang, Tanz u. s. w. die umgebendste Anstalt. Solcher Freude wegen gab es häufiger, als nach von unlerer Seite viel Spiritus hindere- schenkt wurde, nicht selten, heute ist jedoch ihre Zahl bereits sehr gering. In wenig beneidenswerther Lage befinden sich die Offiziere auf den abgelegenen Stationen. Ohne allen An- gang mit Gebildeten sind sie allein und meistens nur auf den Besuche mit den Dorfbewohnern angewiesen, deren Sprache sie in der ersten Zeit kaum verstehen. Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß die meisten derselben darnach streben, sobald wie möglich fortzukommen.

Chemnitz, 1. September. Der zum Kandidaten der Ordnungsparteien für die Landtagswahl aus- ersehene Justizrat Dr. Czuzmann hat die Erklärung ab- gegeben, daß er sich im Falle seiner Wahl der national- liberalen Gruppe der Zweiten Kammer anschließen würde. Selbst von sozialdemokratischer Seite ist bereits in der Presse zugegeben worden, daß sich gegen die Person des Kandidaten nicht das Mindeste einwenden lasse.

Château-Salins, 1. September. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe wurde bei einer Rundreise in die, in dem Kreise Chateau-Salins, wegen Aufhebung des Pflanzparks betragt. Er erklärte, er könne darüber nicht entscheiden; er auf diese Ange- legenheit bezüglichen Gesuche lägen Se. Majestät dem Kaiser vor und Allerhöchstdessen Entscheidung sei abzu- warten.

unendlicher Liebe auf ihrem Antlitz ruhend, sein Mund auf das goldige Gemir über ihrer Stirne gepreßt. „Sei ruhig, mein süßes Lieb! Vor dem Gartenthor giebt eine zerpaltene Eiche, noch nicht!“ Aber während Roberts Milton dies sagte, gab es einen neuen Schlag, und diesmal erbebt selbst der kläpne Fort- mann.

Er hob die ohnmächtige Melisse in seinen Armen empor und trug sie durch den dümmrigen Flur nach der Treppe. In dem Augenblicke rief die Stimme des Rektors anstif- voll nach seinem Kinde.

Nach wenigen Sekunden war der junge Mann oben. Doch plötzlich schlug ihm Rauch und Qualm entgegen. Robertus eilte vorwärts mit seiner süßen Last. Es hatte gesendet im Hause! Doch wo? Wo brannte es? Er rief. Dann rief er die nächste Thüre auf. Dr. Liebermann kam ihm entgegen.

„Hier ist das Fräulein — aber das Haus brennt!“ Bald war Melisse in Obhut der geängsteten Mutter. Die drei Männer eilten nach dem Boden. Dort glimmte ein Balken und die Balken und Sparren brannten lichter- loß. Allein mit Hilfe des alten Gärtners Lorenz gelang es den drei Männern, das verheerende Element zu bän- digen, die Flamme zu ersticken. Man kam mit dem Schrecken davon.

Drei Monate später lag der jungfräuliche Myrthenkranz und Schleier auf dem reichen blondhaar Melissens, und Robertus Milton fürzte sich reichendes, junges Weibchen zu seiner Mutter ins Forthaus zu Pallbord.

Das Gemitter hatte Miltons Feindeverber gemacht, und der Rektor sagte mit Gattin nicht „nein“ — während der alte Medizinalrath Liebermann sich vergnügt die Hände rieb und summe:

„Sie singen von Lenz und Liebe, Von seliger, goldener Zeit.“

Melisse und Robertus lebten im Fortthaus ein süßes friedliches Dasein. Eines war das Glück des Anderen. Ein weltverlorenes Stüd Walderde war es, wo das junge Ehepaar lebte, aber annehmend schön. Bald lagte ein Kind in der Wiege in dem neuen garnumwickelten Fort- hause und Launen zogen in weiten Kreisen um dasselbe, denn Launen wittern das Glück!

Saargemünd, 1. September. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, ist in Begleitung der Unterstaatssekretäre v. Schraut und v. Kellner heute Vormittag 10 Uhr zur Eröffnung der landwirthschaft- lichen Ausstellung für den Bezirk Lothringen hier eingetroffen. Die Stadt war reich besetzt, die Feuermehr, Musikkapellen und Vereine bildeten Spalier. Der Bürgermeister Dr. Freudenberg bewillkommnete den Statthal- ter und hielt eine Anrede an denselben. Unter Glocken- läuten und Hurrarufen der Bevölkerung begab sich der Statthalter nach der Kreisdirection, wo die Vorstellung der Geisteskräfte, der Behörden und anderer Personen von Rang stattfand.

Nam, 1. September. Nach einer Meldung der „Agen- zia Stefani“ erhielten der Chef der Scharia Mission, Watonen, sowie der Afrisaforscher Antonelli Nach- richten aus Schoa und Harra, denen zufolge daselbst Alles ruhig ist. Der König Menelik werde sich Ende Septem- ber als Negus von Abyssinien krönen und durch den Bis- chof Mattheo lassen lassen. Alle von Menelik in den besetzten Provinzen ernannten Hauptlinge und Generale befanden sich auf ihren Posten.

Die „Riforma“ tritt den alarmirenden Nachrichten über die Laae in Abyssinien entgegen. Die Rückkehr des Königs Menelik nach Schoa sei schon vor dem Abgang der scharia Mission beschlossen gewesen, da Menelik wünschte, sich vor der Krönung seinem Volk zu zeigen. Das Alles sei ganz machtlos, weil derselbe weit von seiner Operationsbasis zurückgeworfen worden.

Der Unwille über die waderloslose Haltung der nach Frankreich gereisten italienischen Radikalen ist allgemein. Die Presse fordert die Regierung auf, von Frankreich eine Erklärung darüber einzufordern, weshalb der Unterpräfekt von Toulon wie andere Behörden die italienischen Revolutionäre offiziell begrüßt.

Dem Vernehmen nach hat der Papst dem Kar- dinal Almondo auf dessen dringende Bitte nachträglich doch die Erlaubnis zur Taufe des neugeborenen Prin- zen, des Sohnes des Herzogs von Aosta, erteilt.

Wien, 1. September. Der „N. Fr. Pr.“ wird die Nachricht vom dem Eintritt des Grafen Hartenau (Prinzen Alexander von Wattenberg) in die österreichische Armeee befugterweise als unbegründet bezeichnet. Von einem solchen Eintritt konnte nur im Falle des Krieges; es die Rede sein, wo alle Mächtigkeiten schweben. In der Familie des Grafen soll übrigens in Wäde ein freudiges Familienereignis bevorstehen.

Gzernowitz, 1. September. In Folge heftigen Regen- wetters ist der Pruth ausgetreten und hat den nördlichen und nordöstlichen Theil der Stadt überfluthet; auch der Gzernowitzer und Suczawitzer Pruth ausgetreten.

Krajan, 1. September. Nach der hiesigen „Riforma“ sind dieser Tage in Chortow 40, in Kiew fünfzig Studenten, größtentheils Polen, verhaftet worden. Einer davon ist österreichischer Unterthan.

Wetzl, 1. September. Antichristen werden die Blätter- mungen vom Ausbruch der Cholera in dem Olden- burger Komitat für vollständig unbegründet erklärt.

Bern, 1. September. Der Graveur Albert Nicolet in Chaux-de-Fonds, welcher sich als Verfasser des Manifestes der Schweizer Anarchisten bekannt hat, ist verhaftet worden.

Paris, 1. September. Der Graf von Paris hat ein Manifest erlassen, in welchem es heißt: Es geht, einer

Durch drei Generationen.

Roman von Marietta von Marobovics.

(Nachdruck verboten.)

Rektor Walter saß im Lehnstuhl wie magnetisiert, und seine schönen, neu dem Dichte erschlossenen Augen ruhten unwandelbar auf dem lieblichen Gesichtchen seines Kindes, während Dr. Liebermann am Fenster saß, die Hände gefaltet, als habe ihn das Gehörte in eine wunderbare Erschlüftung veretzt. Selbst die Pfeife war ihm aus- gegangen.

Da plötzlich ein Donnererschlag. Alle flohen auseinander. Dunkel, schwere Gewitter- wolken umlagerten die stehenden die hohen, mächtigen Säulen des Balbes vor ihnen. Die Räume waren unheimlich still — desto lebendiger die Mienen. Dann folgte ein kirchlicherer Hagel mit großen Regentropfen gemischt, und große, gelblichweiße Blitze zuckten durch die waldaufgeregte Atmosphäre.

Donner auf Donner — Blitz auf Blitz. Dazu erhob sich ein schredlicher Sturm, der die mächtigsten Kronen und Äste waltender Bäume niederzog wie Federn und Stämme spaltete, als wären sie zerbrechliches Glas. Dazwischen ein Brausen, ein tobendes Geräusch, von Windstößen ge- rissen, das über die Ebene kam und sich an den gewaltigen Eichen und Buchen brach.

Rektor Walter war in die Nebenzimmer gestift, die offenen Fenster zu schließen. Dr. Liebermann half ihm dabei. Frau Dorette hatte der Schreck die Kräfte genommen. Sie saß auf dem Sopha mit zitternden Knien. Melisse aber fürzte zum Zimmer hinaus und die Treppe hinunter, um die Mädchen zu bergen, die sicher im Gefäßgeföhr ohne Schutz unter dem Gewitter ihrer Mütter allen Unbilden des Wetters ausgesetzt waren. Die Thierchen waren des jungen Mädchens Lieblings, die sie fütterte und pflegte.

Doch kaum hatte Melisse das Hausrohr erreicht und geöffnet, da gab es ein Flammenmeer, einen Schlag, ein Schmetzen, als sollte die ganze Erde in tausend Klome zerfallen werden — dann stille und ein wilder Regen, und Melisse lag halb ohnmächtig an der Brust eines Mannes, der sie fest umschlang hielt, seine Augen in

Und Melisse zog den jungen, glückselig dreinblickenden Gatten zur Wiege des Kleinen und jubelte: „Es lacht schon! Es lacht wahrhaftig schon, Männchen!“

Zu dem kleinen lagenden Mädchen kam im nächsten Jahre ein Mädchen — und jetzt lagte der Vater und ging hinaus in den grünen Wald und schaffte und han- derte in den jungen Frühlingstagen im Garten vor dem Forthaus, an das er eine Veranda gebaut hatte.

Die Finken luden, die Stare schnarrten und zankten mit den Spaghen um ihre Nistkästchen, die Milton aufge- hängt hatte; die Weibchen buketen allervorten und im Garten gab es einen Glanz von buntgeprekelten Tulpen und Hyacinthen.

Und im nächsten Neugeburtstag, das erste Kind, schon der Mutter Schmeicheln lachen hoch, gab es wieder einen kleinen Frühlingstuben — der Storch auf dem Fische mußte weit und breit kein besseres Mädchen wissen, drum trug er die Kindlein alle ins Forthaus.

So hatte sich im Laufe von achtzehn Jahren die kleine Schar auf sechs gesteigert, und doch war die Försterin eine schöne, kräftige Frau und Robertus Milton das Weib eines tüchtigen Fortmannes.

Rektor Walter war längst entschlossen, und selbst der alte, derbe, doch gutgerigete Medizinalrath Liebermann hatte trotz all seines Wissens mit Freund Heim keinen längeren Vertrag schließen können, nur Frau Dorette, die sanfte alte Madrone lebte und häßliche die jüngsten Entsetzen, ihnen Märchen erzählte.

Dabei wurde sie selbst wieder jung und lagte mit den Schelmen um die Bettel, die sich an sie schmiegten. Ihr Weib aber war Martha, das älteste Töchterchen Melissens.

Das war ein lustiges frohliches Geschöpfchen, schlant und geschmeidig, mit einer Vorkantung von hüßlich gold- buschigstem Rothbraun, ein Geschöpfchen, das durch Hof und Garten und Wald wuigte, wie ein Fischgrätz, dessen Nachtanbungen in die Welt hineinblitzen, dessen helle, silberne Stimme den Waldflügelern gewaltige Kon- furrenz bot, und Formen — so wunderbar schlant und zierlich. Ein Körper, wie nach dem Rezept des Perfers Fiedrus.

(Schluß folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Wir beabsichtigen ca. 50 Centner zum Gaststapfen bestimmte Alten, sowie mehrere Jahrgänge Zeitungspapier, als Materialur brauchbar, an den Bestehenden freihändig zu verkaufen. Restecantanten wollen ihre Offerten bis zum

7. September d. J. in unsere Polizei-Registatur, Zimmer 11 verfertigt niederlegen.
Halle a. S., den 28. August 1889.

Der Magistrat.

Geflohen wurden erstatte Anzeige zufolge:

1. Vom 22. zum 23. ds. Mts. aus dem Grundstücke Deffauerstraße Nr. 1 eine goldene Herren-Savonette-Uhr, doppelte Kapfel, Reparatur-Nr. 8120 oder 7610, eine goldene Panzerkette mit Revolverhafen, ein Verloren in Gold und grünem Stein, Rückseite weiß emaillirt, ein Schächtelchen mit Etiquette „Borklämre“ enthaltend: ein Brillantring, extra großer Brillant (Gewicht 0,43, 64 carat) goldene Fassung, ein Trauring, gold. innen gravirt: d. 16. Februar 1860. Sda Garde oder Richter, drei goldene Siegelringe und zwar: 1 Amethyst, 1 Topas hell, 1 Topas dunkel, ein hellbraunes geschliffenes Holzstäbchen enthaltend: 3 Stück Kaiser Friedrich 20 Markstücke in Gold, 3 Stück Kaiser Friedrich 10 Markstücke in Gold, 2 Stück Kaiser Friedrich 5 Markstücke in Silber, 2 Stück Kaiser Friedrich 2 Markstücke in Silber, ferner: ein goldener Klemmer mit Schnur, ein auf Carton gefestetes Medaillon und zwei Ohringe schwarz, emaillirt, vergolbet, eine Renais-sance-Brosche mit Engelkopf, ein Portemonnaie in braunem Leder, In-halt: Silber- und Nickelmünzen, drei Stück schwere silberne Eßlöffel, Rückseite gravirt, G. S. 13. Aug. 1869, Rückseite Gläser eingebrückt, R. 13. Aug. 1869, R. 13. Aug. 1869, ein schmales silbernes Armband, gravirt, eine blonde Haarschmür mit kleinem goldenem Schloß, ein blau-emaillirtes Siegelring, innen L. G., diverse Manschettenknöpfe, Hemden-knöpfe und ungerahmte Korallen.
2. Am 22. ds. Mts. aus dem Grundstücke Buchererstraße Nr. 22 ein brauncarirtes lattuner Frauenrock, ein Samarock mit Sammetstreifen, ein weißes Frauenhemd.
3. Seit ungefähr 14 Tagen aus dem Grundstücke Radwigsstraße Nr. 19 42 M. baares Geld.
4. Vom hiesigen Wochenmarkte ein schwarzseidener Sonnenschirm mit braunem Stock und gebogener Krücke.
5. Am 19. ds. Mts. aus dem Grundstücke Wilhelmstraße Nr. 17 ein Messing-Wasserhahn.
6. Am 24. ds. Mts. aus dem Grundstücke gr. Brauhausgasse Nr. 28 ein Portemonnaie mit 30 M.
7. Am 27. ds. Mts. aus dem Grundstücke Papfenstraße Nr. 13 ein Waschgefäß von Zinblech.
8. Am 27. ds. Mts. aus dem Grundstücke Dryanderstraße Nr. 7 ein Portemonnaie mit 21 M., ein Sommerüberzieher von grauem Stoff und schwarzem Futter, auf einem Arm ein Brandloch, zwei gold-bene Manschettenknöpfe, 1/4 preußisches Loterleelos.
9. Am 21. ds. Mts. aus der Baubude hinter dem Walzwerk ein Cementfach, ein Handbeil, eine braune Strickjacke mit überzogenen Knöpfen, eine graue Stoffmütze, ein Hemmer, eine graublaue wollene Unter-jacke, ein neues Karrenband mit roten Streifen, ein weißer grauer Arbeitsrock mit schwarzen Knöpfen, eine graubraune Jagdweste, ein Paar grauwollene Strümpfe, eine graue Stoffmütze.
10. Am 4. ds. Mts. aus der Eilgut-Expedition auf hiesigem Bahnhofe eine Tasche mit Kleidungsstücken, 4 Kilogr. schwer, gez. D. St. 2.
11. Am 27. ds. Mts. in der Merseburgerstraße eine goldene Arereuhr in 14 Steinen gehend mit einer dreifach gelochten goldenen Kette.
12. Seit 25. ds. Mts. aus dem Grundstücke H. Ulrichstraße Nr. 27a eine silberne Glinberuhr Nr. 75159, innen ist ein Fleischerwappen und der Name „Ernst Schlegel“ eingravirt.
13. Am 28. ds. Mts. aus dem Grundstücke Wörmitzerstraße Nr. 30 drei weiße Mullgardinen, eine Hängematte, eine kleine schwarze Glanz-ledertasche.
14. Am 26. ds. Mts. aus der hiesigen mediz. Klinik gegen 40 Mark baares Geld.
15. Am 30. ds. Mts. von einem Grabe auf hiesigem Nordfriedhofe ein großes schwarzes Umhlagetuch mit gebrehten Franzen.

Etwasige Wahrnehmungen über den resp. die Thäter, oder den Verbleib der geflohenen Sachen sind im Criminal-Commissariat anzubringen.

Halle a. S., den 30. August 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Hallenser Kakao

übertrifft alle Fabrikate der Welt in
Güte, Feinheit, Löslichkeit, Wohlgeschmack und Billigkeit
Mk. 2.-, 2.20, 2.60, 3.-, 3.30 1/2 kg.
Schokoladenfabrik von Fr. David Söhne.

Ausschreibung.

Die Umfassung der Buchererstraße vom Mühlweg bis zur Albrechtstraße soll im Wege der Wettbewerzung vergeben werden.

Sonnabend den 7. d. Mts. Vorm. 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, wobei die Bedingungen und der Bedingungs-Anschlag zur Einsicht ausliegen.
Halle a. S., den 2. September 1889.

Der Stadtbauamt,
Sohausen.

Stedbriefs-Erledigung.

Der gegen den Handelsmann **Fritz Alex Georg Kluge** aus Halle a. S. unterm 16. August er. erlassene Stedbrief ist erledigt.
(N. 1982/89. D. 496/89.)
Halle a. S., den 30. August 1889.

Der königliche Erste Staatsanwalt.

Der am 21. d. Mts. hinter den Zimmermann **Friedrich Ernst Hofmann** erlassene Stedbrief wird hiermit aufgehoben.
Halle a. S., den 30. August 1889.

Die Polizei-Verwaltung.

Walhalltheater

Durchweg neues Programm!

Die Herren **Amby Flotti**, musikalisch-recentriche Doppel-Songweir.

Die Schwestern **Adelheid** und **Carolina Monti**.

Gelangs- und Tanz-Duettsitten. Die **Gesellschaft Hermanns**, Parterre, Arkobalen, Gloms und Pantomimisten.

Miss Elvira Sansoni, Trauour-Virtuistin.

Herr **Eugen Frey**, Gelangs-Humorist.

Die **Razelli-Truppe**, Clodoches, Rautschuß, Treppen- u. Tontentmischer.

Mr. Weston mit seinen abgerichteten Seelunden.

Kassenschließung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege.

Näherverein, Donnerstag den 5. September Nachmittags 2 1/2 Uhr Martinsberg 14. Beim Wiederbeginn unserer regelmäßigen Arbeitssammlungen bitten wir alle Mitarbeiterinnen um ihr Erscheinen.

Der Vorstand.
F. A. Ch. Kirckhoff.

45000 Mark

zur 1. Stelle auf ein gut verzinsliches Hausgrundstück gesucht. Offert. sub K. D. 5510 an Haasenstein & Vogler, H. G. Halle a. S.

10000 M. ein gut verzinsliches Hausgrundstück gesucht. Offerten sub K. E. 5511 an Haasenstein & Vogler, H. G. Halle a. S.

Haus-Abbruch.

St. Märkerstraße 9, vis-à-vis vom „gelben Löwen“, sind Thüren, Fenster, Bretter, Baum und Brennholz in Fuhren und einzeln billigst zu verkaufen.

Neuen ff. Sauretopf!
Neue kleine Pfeffergerichte!
Neue Saure- u. saure Orsten!

Jeden Wochenmarkt regelmäßig vis-à-vis der Kirckapothek.

Für den Inzeratenteil verantwortlich Paul Senft in Halle.

WSPINDLER

Reinigung

aller Arten

Sammet-Kleider von Regen- u. Staubflecken,

sowie von

Druckstellen etc.

— im unzertrennten Zustande. —

HALLE A. S.

Am Markt 9.

Färberei.

Staffords Beste Tinten der Welt!
amerik. Welt-Tinten Kein Geruch, sehr dünnflüssig, vorzügliches Copier.

(Schreib- und Copier.) Probefasschen verabsolge gegen Anweisung gratis!

Neu! Stafford's Gummiflasche! Praktisch!

trägt den flüssigen Tinten ohne Pinsel sauber auf.

Preis 75 Pfg.

Alleinverkauf für Halle und den Saalkreis:
Papierhandlung,
Aug. Weddy, Leipzigerstrasse 85.

In Folge Aufgabe unserer hiesigen Niederlage verkaufen wir die vorrätigen Bestände in:

Alfénide-, Schmuck-, Leder- und Luxus-Artikeln

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Halle a. S., August 1889.

J. P. Kayser & Co.

Verlag und Druck von H. Kietzmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Siehe 1 Beilage.